

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Woch. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16807 Frankfurt



Anzeigenverrechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 s. Familienanzeigen, Vereine und kleine Einpaltigen nach besonderem Tarif, im Textteil. Preis A. Der Bezugspreis beträgt 85,- ohne Trägerlohn

Nummer 4 Donnerstag, den 10. Januar 1935 39. Jahrgang

Deutschland reißt das Tor auf!

Landliche Abrechnung mit den separatistischen Schwindel- parolen.
Kaiserslautern, 10. Januar.
Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung! Der Beispruch der Ausführungen des Saarbevollmächtigten des Reichstanzlers, Gauleiter Bürckel, vor in- und ausländischen Presse. Er führte dabei aus:
„Die Welt stellt am kommenden Sonntag die Frage: Wer ist Sieger? Wer ist Besiegter? Gibt es in dieser Frage einen außenpolitischen Charakter, dann und nicht alle kämpfenden Parteien herausstellt. Bei gewissenhafter Beachtung des Problems, noch mehr aber bei Berücksichtigung der diesen Kampf austragenden Parteien, wird man erkennen müssen, daß die Saarfrage außenpolitisch keine Konfliktsfrage, sondern eine reine Liquidationsfrage darstellt. Sobald die Saarfrage aus dem Rahmen internationaler Erörterungen herausgehoben wird, ist sie rein deutsche Angelegenheit, weil sie nur von Deutschen unter sich gelöst wird. Innerpolitisch gesehen ist das Saar ein deutsches Volk. Innerpolitisch gesehen ist das Saar nur einen starken deutschen Volkscharakter gibt. Der Verfallener Vertrag hat einen deutschen Volksteil auf der deutschen Charakterqualität vor die Geschichte zitiert. Separatismus war noch nie die Sehnsucht des Saarländers.“

Genau aber wie wir Deutsche es ablehnen, eine separatistische Bewegung in Frankreich zu begünstigen, genau so müssen wir dringend darum bitten, daß sich auch Franzosen einer solchen Einmischung in innerpolitische deutsche Angelegenheiten enthalten. Hätten die Zusicherungen oder vielmehr die Versprechungen Laval und Litwinows irgendwelche praktische Bedeutung, so müßte die Abstimmungskommission auf den Wahlzetteln so angeben, daß es heißt: Wer ist für status quo und unter Zusicherung einer zweiten Abstimmung. Das hat man nicht getan aus dem einfachen Grunde, weil die zweite Abstimmungsangelegenheit, so wie sie von den Gegnern propagiert wird, ein aufgelegter Schwindel ist. Dazu noch ein offenes Wort: Selbst unter der Voraussetzung, daß der Völkerbund der 2. Abstimmung zugestimmt hätte:
Für einen ausländigen Deutschen ist das Bekenntnis zu seinem Volk weder an Bedingungen, noch an Zeit gebunden. Deutsche zweiter Garnitur gibt es nicht auf der Welt! Und erst recht nicht an der Saar!
Die Gewissenlosigkeit der Status quo-Beretreter bestimmte naturgemäß die gewissenlose Art ihrer Propaganda. Da gerade das unverantwortliche Versteck der Emigranten und Separatisten bei manchem gewisse Zweifel ausgelöst hat, halte ich es für meine Pflicht,
die deutsche Auffassung für das künftige politische Schicksal des Saargebietes mit aller Klarheit zu umschreiben. Die Rechtslage ist eindeutig. Die Volksabstimmung entspricht dem demokratischen Prinzip des Völkerbundes. Sie macht die Zugehörigkeit des Saargebietes von der Mehrheitsentscheidung der Saargebietsbewohner abhängig. Deutschland hat den Versailler Vertrag in seiner tiefsten Not und Schmach angenommen, und der Führer hat trotz allem ausdrücklich erklärt, daß er den Volksentscheid anerkenne. Damit ist die Bahn für eine rechtmäßige Entscheidung über die künftige staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes frei.
Und der Völkerbundsrat ist kraft zwingenden Rechts verpflichtet, das Abstimmungsergebnis entsprechend zu werten. Entschieden sich mit ihm die Mehrheit der abstimmungsberechtigten Saarländer für eine der drei im Saarstatut vorgesehenen Abstimmungsmöglichkeiten, so hat der Völkerbundsrat diese Entscheidung in Vollzug zu setzen. Eine Teilung des Saargebietes wäre theoretisch nur dann denkbar, wenn eine Reihe zusammenhängender Abstimmungsbezirke, die in ihrer Gesamtheit ein lebensfähiges Staatsgebilde ausmachten, sich für eine andere Frage als die übrigen Stimmbezirke und zwar mit absoluter Mehrheit entscheiden würden.
Tatsächlich kann aber dieser Fall niemals eintreten, weil es bei der gegebenen Lage ausgeschlossen ist, daß der Status quo auch nur in einem einzigen Abstimmungsbezirk die Stimmenmehrheit erhält. Außerdem: Das Saargebiet für sich schon ist kein lebensfähiges Staatsgebilde, geschweige denn, daß ein Teil dieses Gebietes lebensfähig wäre.
Weil es an der Saar nur Deutsche gibt, deshalb kann die deutsche Forderung auch nur lauten: bedingungslose Rückkehr des Saarlandes zum Reich. Daß aber keine Abtrennung kommt, daß kein Asyl für Emigranten geschaffen wird, dafür sorgt am Sonntag der Saarländer — der deutsche Saarländer!

Falsche Prophezeiungen
Was nach dem 13. Januar kommen soll.
Im Laufe dieser Woche dürfte wohl die Höchsteileitung auf dem Gebiet der Lüge und Niedertracht der Welt vorgeführt werden. Sie tragen mich in diesen Tagen: Ist es richtig, was Herr Braun schreibt, daß sofort nach der Rückgliederung ein Konzentrationslager in Neunkirchen errichtet würde? Meine Herren, diesen Gefallen werden wir den Emigranten nicht tun. Denn sie wünschen sich ein Konzentrationslager in Neunkirchen, damit sie nach ihrem Abschied aus einem anderen Versteck wieder Grund hätten zur Fabrikation von Greuelmärchen.
Ich versichere feierlich, daß wir den saarländischen Arbeiter aus den Klauen dieser Heher über den Weg einer kameradschaftlichen Verbundenheit und mit größter Sorge um sein soziales Wohlergehen befreien werden.
Und wenn von mir, wie das in den letzten Tagen häufiger geschieht, behauptet wird, ich sei ein Freund von Konzentrationslagern, so sei ihnen gesagt, daß es in meinem Gauen kein Konzentrationslager gibt und daß ich selbst noch nicht einen einzigen Menschen in ein Konzentrationslager verbringen ließ. Ich bin der Auffassung, daß man in den meisten Fällen Hunger und daraus entstandene politische Verwirrung und Haß nicht beseitigen kann durch Konzentrationslager, sondern indem man den verhetzten Menschen die unsozialen Voraussetzungen zu ihrer Einstellung nimmt. Die Heher und Volksdröcker gehören in Konzentrationslager.
Andere fragen mich: Ist es richtig, daß nach dem 13. Januar ein Kulturkampf in Deutschland ausbricht? Dazu Folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerschlägt man ein Volk. Wie führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen.
Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Überzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das Sid-gegenseitig-Vertragen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.
Meine Herren von der ausländischen Presse! Ich bin als Deutscher gezwungen, diese Ausführungen zu machen. Denn wir lassen uns schließlich nicht von Nichtdeutschen den Begriff „deutsch“ definieren. Glaubt etwa ein anständiger Mensch, daß der Status quo eine Garantie des Friedens wäre? Wenn man den Frieden will, dann kann man nicht diese Hecker des Friedens an der gefährlichen Stelle zwischen zwei Völkern sich einnisteten lassen.
Wer den Frieden will, muß sich entscheiden, den Störenfried dorthin zu setzen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.
Immer wieder nennen die Separatisten den Arbeiter im Zusammenhang mit ihrem unfauberen Geschäft. Es muß Verwahrung gegen den Mißbrauch mit dem Na-

Aukt Der Schwindel einer zweiten Abstimmung
Der Saarbevollmächtigte ging dann auf die wichtigsten Propagandamethoden und auf die vorgespiegelten Tatsachen ein, die das Volk von der wahren Einsicht der Dinge bisher abhalten sollten. Er stellte fest, daß der rheinische Separatismus von ehemals dem Status quo-Separatismus wie ein Ei dem andern gleicht.
widerlegte dann schlagend den Separatistenschwindel der zweiten Abstimmung. Hätte der Völkerbundsrat die zweite Abstimmung beschlossen, führte der Saarbevollmächtigte aus, so würde ein solcher Entschluß einen glatten Bruch des in Saarstatut normierten Rechtes bedeuten. Niemals wird das Saarländische Volk, das deutsche Saarländische Volk freiwillig in die Hände fremder Mächte und Regierungen legen.

Die zweite Separatistenparole
Und nun zur zweiten Parole: „Alles für Deutschland! Nie zu Hitler!“ Wie sieht die Praxis dieser Parole aus? Wir haben im Krieg einen kleinen Vorgesmack davon bekommen. Immer vernehmlicher wurde uns Soldaten in die Ohren geflüstert, mit Euch will niemand etwas, nur mit dem Kaiser. Alles für die Völkerverbrüderung, aber niemals mit diesem, mit Eurem Kaiser! Sagt ihn davon, dann kommt der ewige Frieden mit Deutschland und eine Zeit der glücklichen Demokratie. Dieser Wunsch der anderen wurde erfüllt. Der Kaiser wich über die Grenzen. Draußen aber liegen zwei Millionen deutscher Menschen unter fremder Erde, darunter kein Kaiser und kein König. Aber viele, viele brave deutsche Arbeiter. Und was war die Folge? Hunger, Elend, Scharlach, Selbstmorde, Revolution, slavische Knechtschaft. So wurden Hunger und Not zu Kaiser und König.
Wie sagen doch die Separatisten — alles für Deutschland — gegen Hitler! Sollten sich diese Separatisten einbilden, sie seien uns so wertvoll, daß wir dem Führer untreu würden und ihn stürzten, damit die ganze Nation endlich wieder in den Besitz dieses so wertvollen deutschen Extraktes komme? Den Führer in diesem Zusammenhang zu nennen, ist geradezu eine Sünde. Ich darf aber feststellen:
Den jüngsten aller deutschen Blutworte der Partei

ein Kulturkampf in Deutschland
ausbricht? Dazu Folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerschlägt man ein Volk. Wie führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen.
Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Überzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das Sid-gegenseitig-Vertragen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.
Meine Herren von der ausländischen Presse! Ich bin als Deutscher gezwungen, diese Ausführungen zu machen. Denn wir lassen uns schließlich nicht von Nichtdeutschen den Begriff „deutsch“ definieren. Glaubt etwa ein anständiger Mensch, daß der Status quo eine Garantie des Friedens wäre? Wenn man den Frieden will, dann kann man nicht diese Hecker des Friedens an der gefährlichen Stelle zwischen zwei Völkern sich einnisteten lassen.
Wer den Frieden will, muß sich entscheiden, den Störenfried dorthin zu setzen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.
Immer wieder nennen die Separatisten den Arbeiter im Zusammenhang mit ihrem unfauberen Geschäft. Es muß Verwahrung gegen den Mißbrauch mit dem Na-

Ein ernstes Wort an Frankreich
Der Saarbevollmächtigte richtete dann ein ernstes Wort an die Adresse Frankreichs, weil er mit dem Führer ehrlich die Verständigung will, weil er auch weiß, daß zur Erreichung dieses Zieles über gewisse Dinge auf- und grundlegend gesprochen werden muß.
Für eine separatistische Bewegung, die aus innerpolitischen Ressentiments eine Trennung des Saargebietes von Deutschland und dann vom Saargebiet aus die innerpolitische Stellung der deutschen Regierung aufrollen möchte, ist nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags kein Raum. Die Bekämpfung einer solchen staatsgefährlichen und die europäische Sicherheit bedrohenden innerpolitischen Bewegung ist einzig und allein Sache Deutschlands.
Die Begünstigung einer solchen Bewegung durch eine mächtige Nation muß sich als eine feindselige Haltung gegen Deutschland darstellen und deshalb empfinden wir Deutsche schmerzhaft, daß die gesamte offizielle und inoffizielle Propaganda im Saargebiet auf eine Zusammenarbeit mit der regierungsfreundlichen deutschen Opposition, die in ihrer Verblendung zu jedem Hoch- und Vandalenverrat entschlossen ist, gerichtet war.

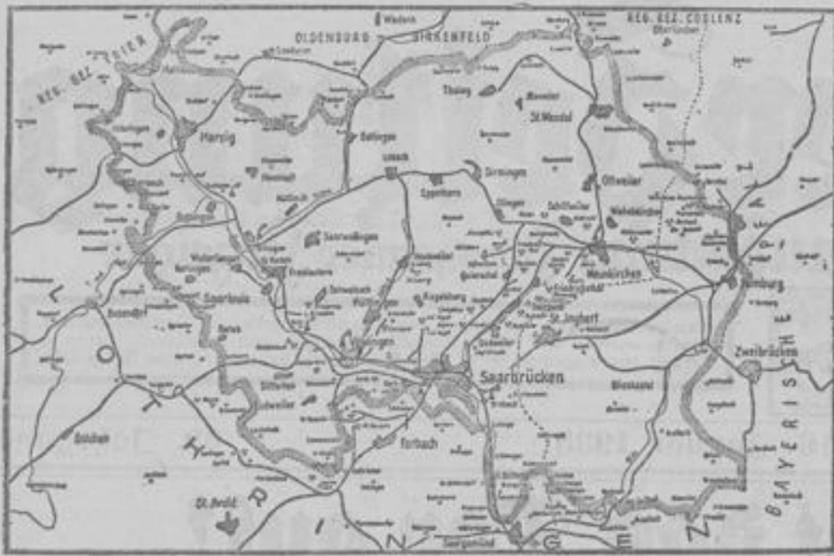
Der Status quo ist und bleibt eine unaufrichtige Angelegenheit, denn er bietet die Möglichkeit, den Sinn der Abstimmung zu verbergen und zu verschleiern, um was es bei der Abstimmung geht. In Wirklichkeit stellt sich bei der Abstimmung die Frage: Charakter oder Egoismus? Vaterland oder Verrat?

ein Kulturkampf in Deutschland
ausbricht? Dazu Folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerschlägt man ein Volk. Wie führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen.
Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Überzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das Sid-gegenseitig-Vertragen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.
Meine Herren von der ausländischen Presse! Ich bin als Deutscher gezwungen, diese Ausführungen zu machen. Denn wir lassen uns schließlich nicht von Nichtdeutschen den Begriff „deutsch“ definieren. Glaubt etwa ein anständiger Mensch, daß der Status quo eine Garantie des Friedens wäre? Wenn man den Frieden will, dann kann man nicht diese Hecker des Friedens an der gefährlichen Stelle zwischen zwei Völkern sich einnisteten lassen.
Wer den Frieden will, muß sich entscheiden, den Störenfried dorthin zu setzen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.
Immer wieder nennen die Separatisten den Arbeiter im Zusammenhang mit ihrem unfauberen Geschäft. Es muß Verwahrung gegen den Mißbrauch mit dem Na-

Ein ernstes Wort an Frankreich
Der Saarbevollmächtigte richtete dann ein ernstes Wort an die Adresse Frankreichs, weil er mit dem Führer ehrlich die Verständigung will, weil er auch weiß, daß zur Erreichung dieses Zieles über gewisse Dinge auf- und grundlegend gesprochen werden muß.
Für eine separatistische Bewegung, die aus innerpolitischen Ressentiments eine Trennung des Saargebietes von Deutschland und dann vom Saargebiet aus die innerpolitische Stellung der deutschen Regierung aufrollen möchte, ist nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags kein Raum. Die Bekämpfung einer solchen staatsgefährlichen und die europäische Sicherheit bedrohenden innerpolitischen Bewegung ist einzig und allein Sache Deutschlands.
Die Begünstigung einer solchen Bewegung durch eine mächtige Nation muß sich als eine feindselige Haltung gegen Deutschland darstellen und deshalb empfinden wir Deutsche schmerzhaft, daß die gesamte offizielle und inoffizielle Propaganda im Saargebiet auf eine Zusammenarbeit mit der regierungsfreundlichen deutschen Opposition, die in ihrer Verblendung zu jedem Hoch- und Vandalenverrat entschlossen ist, gerichtet war.

Der Status quo ist und bleibt eine unaufrichtige Angelegenheit, denn er bietet die Möglichkeit, den Sinn der Abstimmung zu verbergen und zu verschleiern, um was es bei der Abstimmung geht. In Wirklichkeit stellt sich bei der Abstimmung die Frage: Charakter oder Egoismus? Vaterland oder Verrat?

ein Kulturkampf in Deutschland
ausbricht? Dazu Folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerschlägt man ein Volk. Wie führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen.
Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Überzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das Sid-gegenseitig-Vertragen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.
Meine Herren von der ausländischen Presse! Ich bin als Deutscher gezwungen, diese Ausführungen zu machen. Denn wir lassen uns schließlich nicht von Nichtdeutschen den Begriff „deutsch“ definieren. Glaubt etwa ein anständiger Mensch, daß der Status quo eine Garantie des Friedens wäre? Wenn man den Frieden will, dann kann man nicht diese Hecker des Friedens an der gefährlichen Stelle zwischen zwei Völkern sich einnisteten lassen.
Wer den Frieden will, muß sich entscheiden, den Störenfried dorthin zu setzen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.
Immer wieder nennen die Separatisten den Arbeiter im Zusammenhang mit ihrem unfauberen Geschäft. Es muß Verwahrung gegen den Mißbrauch mit dem Na-



Deutsch ist die Saar!

men Arbeiter eingelegt werden. Auch die Arbeiter sind die Träger einer verräterischen Sache, sondern immer dieselbe Sorte von Menschen benutzt den Arbeiter, um ihn auszubeuten, um das eigene Handwerk von ihm beizubehalten zu lassen.

Die Arbeiter

Immer wieder waren es Arbeiter, das muß einmal gesagt werden, die sich einsetzten gegen den Verrat, gegen die Unethik. Der Verrat selbst wird inszeniert von Arbeitern. Brave Arbeiter werden mißbraucht und Arbeiter sind es, die dann gegen die mißbrauchten Arbeiter den Kampf führen müssen, während die Drahtzieher selbst rechtzeitig das Gelände räumen. So war es bei der Revolution 1918, so war es bei den separatistischen Putsch des Rheinlandes und so ist es auch heute.

Zum Andern: Die Ehre zu retten, ist nur der befähigt, der selbst eine Ehre besitzt. Den Arbeiter aber ließ man früher immer wieder glauben, daß das übrige Volk ihm nicht die gültige Anerkennung seiner Ehre zukommen lasse. Und so hat man den Haß in ihm erweckt. Heute hat sich dieser unbillige Zustand geändert.

Der Arbeiter ist für uns der Ehrenmann, weil das Wort Ehre nicht zuletzt an Leistung für die Gesamtheit gebunden ist. Es ist die Kennzeichnung der höchsten Ehre, wenn sie in der Erfüllung der ersten Pflichten zum Ausdruck kommt. So ist der Arbeiter der erste Träger der Ehre, weil diese nicht geodet ist durch Reichtum und Macht, sondern einzig und allein durch Pflicht und Treue.

Und nun kommt man und sagt dem Arbeiter: Du kommst in ein Konzentrationslager. Wozu das? Sie können die Arbeiter nicht mehr bei ihrer schlechten Sache halten, weil diese sich zu gut dafür sind. Und deshalb greifen sie zu dem Mittel dieses geistigen Terrors. Sie drohen ihm mit Konzentrationslager, in welches er hineinkäme, weil sie selbst das Gefühl besitzen, daß ein Konzentrationslager für sie die geeignete Entlohnung wäre. Der Arbeiter hat das gleiche Lebensrecht und den gleichen Anspruch auf menschenwürdige Behandlung wie die ersten Männer im Staate. Der deutsche Arbeiter darf nie und nimmer ein Opfer ihrer alles zerstörenden Spekulation sein. Das neue Reich hat deshalb sein Fundament im Herzen des Volkes, weil es der Arbeit Sinn und ihren Trägern Ehre und Recht verbürgt und verteidigt.

Deutsche Männer und Frauen!

Der 13. Januar aber wird Ehre und Recht, wird dem Gesetz des Friedens praktische Anwendungsmöglichkeiten geben. So soll es an diesem Tage nicht zwischen Deutschland und Frankreich im Sinne rechtlicher Auseinandersetzung Sieger und Besiegte geben. Waffenträger in diesem Kampf ist deutsches Volkstum.

Als Besiegter

muß einzig und allein der Verrat am Boden liegen.

Als Sieger

muß ein Friede gefordert werden, der vom Haß erfüllt ist gegen den Krieg, der dem Leben der Nation in Ehre verpflichtet ist und der sich das eiserne Recht zum Bundesgenossen erwählt. An diesem Tag wird der Bergmann, der seinen Gürtel mit der Aufschrift trägt: „An Treue fest!“, sich einlegen in die Marschdromone deutscher Treue und deutscher Ehre. Und einer aus dem grauen Heere der 20 000 gefallenen Saarländer wird noch einmal stille halten und im Namen seiner Kameraden, im Namen ihrer Witwen und Waisen, an jenem, der da noch am Rande steht, die einfache, aber um so verantwortungsvollere Frage richten: „Und was tust Du?“ Und das ganze Volk wird sich erheben und die letzten werden sich die Hand geben zu diesem größten aller deutschen Festtage des Jahrhunderts.

Eine kranke alte Mutter, die sich vorgestern in das Abstimmungslokal schleppte, gab ihre Stimme ab und sagte: „Ich bin deutsch geboren und werde deutsch sterben.“

Die abgegebene Stimme aber wurde, weil dieses Bekenntnis eine Demonstration für Deutschland darstellte, für ungültig erklärt. Der Ausspruch dieser Frau aber wird historisch bleiben. Und er ist die einzige Antwort auf die gestellte Prüfungsfrage von Versailles. Diese für ungültig erklärte Stimme einer alten kranken Mutter aber geht nicht verloren. Der Herrgott wird sie bestimmt zählen, weil sie eine Demonstration für seinen Willen, für den Willen des Schöpfers ist! Dem Status quo aber wird es nicht gelingen, dieser deutschen Mutter, die vielleicht noch einen Sohn in fremder Erde hat, ihre letzte Ruhestätte im Vaterlande zu verweigern.

Die Welt soll es wissen: Am historischen 13. Januar wird das tapfere Saarvolk der Weltgeschichte den Triumph des deutschen Charakters präsentieren.

Das Saarvolk marschiert.
Die Grenzpfähle stürzen.
Deutschland reißt das Tor auf.
Sein Führer schlägt ein:

Es lebe der Friede!

Der Wahlzettel

Wie er ausgefüllt wird.

Berlin, 9. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Abstimmungsberechtigte hat auf den amtlichen Wahlzettel ein „Kreuz“ in die weiße Kreisfläche des seiner Wahl entsprechenden Feldes mit schwarzem Bleistift zu machen.

Die ursprüngliche Bestimmung der Wahlordnung, daß die Zahl „1“ an dieser Stelle einzusetzen ist, ist durch die Abstimmungskommission aufgehoben.

Achtung! Saarabstimmungsberechtigte!

12 Gebote für die Saarabstimmung!

1. Jede politische Meinungsäußerung im Wahllokal führt unannehmlich zum Stimmverlust.
2. Auch der Deutsche Gruß, ja sogar das Erheben des rechten Armes gilt als verbotene politische Meinungsäußerung. Trage auch keinerlei Abzeichen oder Plaketten im Abstimmungslokal.
3. Sprich am besten kein Wort im Wahllokal.
4. Beantworte nur die Fragen der Mitglieder des Wahlbüros. Vermeide auch hierbei jede politische Äußerung.
5. Halte Dich, bis Du zum Wählen dran kommst, nur in dem Teil des Abstimmungslokals auf, der ausdrücklich als Wartezimmer gekennzeichnet ist.
6. Füge Dich widerspruchsflos allen Anordnungen des Vorsitzenden des Wahlbüros, auch wenn Du sie nicht begreifst. Beginne keine Polemik.
7. Fülle Deinen Stimmzettel nur in der Isolierzelle aus.
8. Zeichne Dein Kreuz in den entsprechenden Kreis des Stimmzettels nur mit einem schwarz schreibenden Bleistift ein, da jedes andere Schreibzeug, auch Linse, Buntstift oder Kopierstift, Deine Stimme ungültig macht.
9. Verlasse die Isolierzelle nicht eher, bis Du Deinen Stimmzettel ungefaltet in den Umschlag gesteckt und diesen verschlossen hast.
10. Sprich mit niemandem mehr im Wahllokal, wenn Du Deinen Stimmzettel erhalten hast; sprich auch mit niemandem, bevor Du nicht das Wahllokal verlassen hast.
11. Enthalte Dich auch nach der Abgabe Deines Stimmzettels jeder politischen Meinungsäußerung durch Wort oder Gruß, bevor Du nicht das Wahllokal verlassen hast.
12. Präge Dir diese Vorschriften gründlich ein, befolge sie auf das Genaueste, Sorge dafür, daß Deine Stimme nicht ungültig wird.

In Moskau mehrere Menschen erfroren.

Moskau, 9. Jan. Die sowjetrussische Presse erwartet für die nächsten Tage eine Erhöhung der Lufttemperatur. Die Erwärmung soll von Nordwesten her kommen. Während der letzten Tage des großen Frostes sind in Moskau mehrere Fälle von Erfrieren vorgekommen.

Erdbeben im Marmarameer

Schwere Schäden. — Ganze Dörfer zerstört.

Istanbul, 9. Jan. Erst jetzt läßt sich übersehen, daß die Schäden des Erdbebens vom vergangenen Freitag viel größer waren, als nach den ersten spärlichen Nachrichten angenommen werden konnte. Als Mittelpunkt des Lebens ist die Insel Marmara im Meere gleichen Namens festgestellt worden, die der asiatischen Küste vorgelagert ist. Von den 137 Häusern der Inseldörfer sind 40 völlig zerstört worden, die übrigen meist schwer beschädigt.

Zwei Dörfer der Insel sowie fünf kleinere benachbarter Inseln sind fast völlig zerstört. Die Bevölkerung, die sehr durch die Kälte leidet, hat beschlossen, die gefährdeten Inseln zu räumen. Der Rote Halbmond hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Aus der Gegend vom asiatischen Küstenland werden ebenfalls größere Sachschäden aus den Dörfern gemeldet. Einzelheiten fehlen, die Telefonlinien scheinen zerstört zu sein. Bisher werden glücklicherweise nur zwei Tote und vier Verletzte gemeldet. Die Erdstöße dauern mit vermindelter Stärke an.



Unter stürmischen Heilrufen haben die 387 Saardeutschen aus Nordamerika nach kurzem Aufenthalt von der Reichshauptstadt aus die Reise in ihre Saarheimat angetreten, um an der Abstimmung teilzunehmen.

Liebestragödie zweier Mannheimer

Die Geliebte und sich selbst erschossen.

Mannheim, 9. Jan. Dem Obertheinischen Landesgericht wird aus Balingen (Württemberg) gemeldet:

In der Nähe des früheren Balingener Zementwerks wurden ein junger Mann und eine junge Frau erschossen aufgefunden. Bei den beiden Toten handelt es sich um 27-jährigen arbeitslosen Hilfsarbeiter Heinrich Cipp und Mannheim und die getrennt lebende 24 Jahre alte Hinderscheffrau Hilde Giesner, ebenfalls aus Mannheim, die Geliebte des Cipp. Anscheinend hat Cipp die junge Frau und dann sich selbst erschossen. Die Gründe, die zu der schrecklichen Tat geführt haben, sind noch unbekannt.

Ermordet und aus dem Fenster geworfen

Verbrechen an einem alten Hausverwalter.

Berlin, 9. Januar.

Am 4. dieses Monats gegen 3 Uhr morgens wurde 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor Hause Mantuffelstraße 87 in Berlin SO. mit erschritten Mitgliedern tot aufgefunden. Während man zunächst nahm, daß der Greis infolge eines Schwächeanfalls seiner im zweiten Stock des genannten Hauses liegenden Wohnung auf die Straße gestürzt sei, haben jetzt die Ermittlungen ergeben, daß der alte Hausverwalter ein Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Untersuchungen führten zur Verhaftung der Untermieter Ermordeten, eines jungen Ehepaars, von denen zuerst Ehefrau und nach längerem Weigern auch der Ehemann ein Geständnis ablegten.

Danach hat der Ehemann, der 25-jährige Bruno L., den greisen Hausverwalter mit einem Hammer hinter den Kopf erschlagen und in der Nacht aus dem Fenster geworfen, einen Unglücksfall vorzuläugnen. Einen Betrag von 1000 Mark und einigen Pfennigen, die der Hausverwalter Mietgelder eingenommen hatte, hat das verbrecherische Paar sich angeeignet und für Vergnügungen sowie für Ankauf von Lederschuhen ausgegeben.

Erdbeben an einem Fjord

Kais und Lagerhäuser versunken.

Ostø, 9. Jan. In der norwegischen Hafenstadt Ostø ist infolge eines Erdbebens der ganze Kai in die Länge von mehreren hundert Metern und die Lagerhäuser Glasfabrik in den Fjord gestürzt. Bei dieser Naturkatastrophe sollen drei Menschen das Leben verloren haben. Ein noch heiliger stehen zurzeit noch aus.

Als Ursache des Erdbebens in Drammen werden Änderungen am Meeresgrunde vermutet. Sie hätten jenem Teile des Fjordes erfolgt sein, der unmittelbar Lagerhäuser der Glasfabrik vorgelagert ist. Inzwischen wurde festgestellt, daß nicht drei, sondern vier Personen verletzt wurden. Man befürchtet, daß sie ums Leben kommen sind. Zwei Männern gelang es wie durch ein Wunder, sich noch im letzten Augenblick zu retten. Geistesgegenwärtig sprangen sie über den Erdbiß, der sich bildete.

Der Lindbergh-Prozess

87-Jähriger belastet Hauptmann.

Flemington (New Jersey), 9. Januar.

Die weitere Verhandlung des Hauptmann-Prozesses gestaltete sich zu Anfang ziemlich eintönig, bis plötzlich Generalstaatsanwalt Milentz einen unbekanntem Mann aufrief: Neros und unsicheren Schrittes betritt der 87-jährige Greis Amandus Hochmuth den Zeugenstand. Er kündete, als er am Nachmittag des Entführungstages der Veranda seines Hauses an der Ecke der Landstraße des zum Lindberghs führenden Weges sich näherte, daß er ein schmutzgrünes Automobil. Als der Wagen etwa acht bis zehn Meter entfernt war und im „Lindbergh-Weg“ einbog, sah der Führer des Wagens dem Fenster und starrte ihn, den Zeugen, an, als wäre ein Gespenst. Der Zeuge bemerkte auch einen Teil des Leiters im Automobil.

Auf die Frage des Generalstaatsanwaltes, ob Mann, den er im Automobil sitzen sah, im Gerichtsraum antwortete Hochmuth mit Ja und zeigte mit zitternder Hand auf Hauptmann. In diesem Augenblick verlagten einige trübe Lampen im Gerichtsraum. Hochmuth schritt zum Verteidigungstisch und legte die Hand auf Hauptmanns Schulter.

Lokales

Hörsheim am Main, den 10. Januar 1935

Todesfall. Am Dienstag Vormittag verschied in Krift i. Ts. die in Hörsheim geborene Frau Margarethe Iert im 52. Lebensjahr. Sie ruhe im ewigen Frieden!

Bestandenes Examen. An der Technischen Hochschule Darmstadt hat Herr Karl Hamburger, der Sohn des triebleiters Karl Hamburger, Weibacherstraße, sein Studium mit einer gut bestandenen Diplom-Prüfung abgeschlossen. Am jungen Hörsheimer Diplom-Ingenieur, der zunächst an hessischen Arbeiten im Materialprüfungsamt an der H. in Darmstadt beschäftigt ist und beabsichtigt in der Fahrzeugindustrie seine erworbenen Kenntnisse zu vertiefen, wünschen wir Glück auf seinem Wege!

Anwändige Meister werden ausgeschlossen. In einem Rundschreiben des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks an die Handwerks- und Gewerbelammern wird die Forderung gestellt, daß nur solche Meister Lehrlinge halten und ausbilden dürfen, die in ihrem ganzen Verhalten und fachlichen Können dazu würdig sind. Es sei notwendig, in allen Fällen einzuschreiten, in denen sich die Unwürdigkeit des einzelnen Meisters herausstellt. Zum Teil gelangt entsprechendes Material durch Anzeige der Lehrlinge in die Hände der Handwerksammern. Zur Vervollständigung des Materials wird die Aufnahme einer Verbindung mit den Arbeitsgerichten empfohlen. Die Arbeitsgerichte sollen von dem zuständigen Landesgerichtspräsidenten angewiesen werden, in allen Fällen, wo sich Mißstände in der Ausbildung des Lehrlings durch einen Handwerksmeister in Klagen vor dem Arbeitsgericht herausgestellt haben, hierüber dem Vorliegen der Handwerksammer Anzeige zu erstatten.

Radsfahrer! Hat Dein Rad einen Rüdstrahler? Er nicht nur für die Benützung bei Nacht vorgeschrieben, er muß auch an jedem Fahrrad vorhanden sein. Wenn die Polizei es nicht findet, hast Du Dein Fahrrad auf einige Zeit gesehen es sich um die Fuß gehen!

Kreuzfahrer! Sind Deine Kennzeichen in Ordnung? Sind sie nicht verbleicht? Oder verrostet? Sind sie stets gut lesbar und lesbar (auf 15 Meter Entfernung)? Beleuchtet die Lampe das ganze Kennzeichen? Säubere auch die Lampe regelmäßig von dem Staub, der sich darin ansammelt! Du wirst Dir Scherereien und Strafen!

Seit 150 Jahren das wärmste Jahr. Wie die Thüringische Landeswetterwarte in Jena mitteilt, ist das Jahr 1934 das wärmste seit 150 Jahren gewesen. Der Wärmeüberschuss rührt aber nicht etwa davon her, daß einzelne Monate besonders heiß gewesen sind, sondern ist darauf zurückzuführen, daß die Durchschnittstemperaturen während des ganzen Jahres überschritten wurden.

Rund 2 Millionen Menschen sterben jährlich an Malaria, hauptsächlich Kinder; ein Drittel der ganzen Menschheit leidet an Malaria; natürlich müssen diese 700 Millionen Menschen nicht alle im Bett liegen, aber von Zeit zu Zeit bekommen sie ihre Malariaanfalle, durch die ihr Gesundheitszustand stark herabgesetzt wird.

Neuausgabe des amtlichen Fernsprechbuches. Das amtliche Fernsprechbuch für den Reichspostdirektions-Bereich Frankfurt (Main) einschließlich Offenbach (Main) soll zu Anfang 1935 neu aufgelegt werden. Neueintragungen, Berichtigungen und Streichungen müssen dem zuständigen Amt möglichst eingehend, spätestens aber bis zum 15. Februar 1935 schriftlich mitgeteilt werden.

Die hiesige Volksschule hat am Mittwoch, den 9. Januar, wieder den Schulunterricht aufgenommen. Die diesjährigen regnerischen Weihnachtsferien waren die letzte Erlangung vor der nun folgenden 4 Monate langen, ununterbrochenen Schulzeit bis zu den Osterferien.

Hurrah, hurrah, sie sind da! — Die ersten Maikäfer sind endlich. Heute wurden sie uns gebracht, im Kirchenwald wurden sie gefunden. Zwei noch etwas klein gebliebenen, aber sonst deutlich als Maikäfer entwicklung, krappeln, braune Flügel verstreuen und — auf bessere Tage warten. Die Maikäfer sind, trotz des milden Winters etwas zur Unzeit aus dem Schutz der Mutter Erde hervorgekommen sind, steht fest, daß noch mancher kalte und rauhe Tag wird kommen, bis der wirkliche Frühling wieder seinen Einzug im Lande hält.

Sein 77. Lebensjahr vollendet heute Herr A. Arnold der Untermainstraße wohnhaft. Wir gratulieren dem Zeit redseligen und freundlichen Einwohner und wünschen ihm noch viele Jahre!

Lieber Vater — aufgepaßt! Bei der Entrümpelung eines Gedankenlagers hat der Kanalchronist eine Anzahl Abhandlungen über die eingegangene hiesige Jahre aufgefunden. In ihm der Schalk immer im Raden sitzt und seine Feder von Ernst und Heiterkeit sich führen läßt, wird er uns am Samstag ab manche vergnügliche Stunden bereiten. Weiter wollen wir Nichts verraten. Also aufgepaßt!

Bezirk Rheinhessen

Der wichtigste Kampf des vergangenen Sonntags zwischen Mainz und Wiesbaden endete mit einem glücklichen 2:1 Sieg der Mainzer, die damit ihre Führung weiter behaupten. Die Wiesbadener liegen nun schon fünf Punkte hinter den Mainzer, deren vier hinter dem S.C. Opel Rüsselsheim. Die schwächsten Spieler konnten gegen die tapfer kämpfenden Rüsselsheimer nur einen 3:1 Sieg erzielen. Mainz hätte am Sp. V. Hörsheim einen weiteren Punkt ein. Haffa scheitert langsam in Fahrt zu kommen. Diesmal scheiterte die vereinigten Weissenauer auf der Horst-Wesselsbahn daran glauben und blieben mit 2:0 geschlagen. Die Rüsselsheimer waren die Rastler, die auf dem gefährlichen Weissenheimer Gelände einen 2:1 Sieg errangen. In Gonsenheim setzte sich der Sp. V. Rostheim erfolgreich durch, mit 0:1 erzielten die Rostheimer einen sicheren Sieg. Für die Weissenheimer dürfte die Bezirksklasse ausgeträumt sein, sie werden wohl oder übel in die Kreisliga zurück müssen. Der Sp. V. Hörsheim ist voraussichtlich am kommenden Sonntag spielfrei.

Kauft die Saarplafette!



Das braune Brett!

Das Winterhilfswerk.

Die Geschäftsinhaber werden gebeten, die von ihnen gegen Waren eingetauschten Wertgutscheine am Freitag, den 11. Jan. und Dienstag, den 15. Jan. abends zwischen 6 und 8 Uhr auf dem Büro der RSDAP einzulösen. Ein späterer Termin kommt nicht mehr in Frage.

Büchertisch

Ein internationales Problem, das keines ist! Immer näher rückt der Abstimmungstag an der Saar, immer näher der Augenblick, in dem deutsche Menschen Heimkehr in ihr Vaterland feiern werden. In der neuen Kölnischen Illustrierten Zeitung finden Sie eine Zusammenstellung ausländischer Pressestimmen, die einen hochinteressanten Aufsatz über die Stimmung der Welt geben. — „Leben hinter Masken“ heißt ein Bildausflug, der interessante Vergleiche zwischen Altertumsforschung und Zoologie anstellt. Noch vieles finden Sie in dieser reichhaltigen Ausgabe.

Aus der Umgegend

**** Frankfurt a. M. (Warnung vor einem ausländischen Unternehmen.)** Der in Bodenbach (Tschchoslowakei) wohnhafte Franz Dobianer, der dort eine Verkaufsstelle der tsch. hiesigen Klassenlotterie hat und früher Herausgeber der Zeitschrift „Privatgeld“ war, versucht Inserate folgenden Inhalts in deutschen Zeitungen zu veröffentlichen: „Wer will verdienen? Intelligente Damen und Herren als Vertreter für selbständige Tätigkeit allerorts gesucht. Größte Möglichkeiten, leichte Arbeit, größte Belohnung. Henriette Laurich, Bodenbach-Elbe.“ Henriette Laurich ist die Kontoristin des D. und hat angeblich keine Kenntnis von dem Inhalt der von D. selbst aufgegebenen Inserate. D. soll ihr nur aufgetragen haben, die auf die Inserate eingehende Post an ihn abzuliefern. Es wurde sich wahrscheinlich um Verwertung einer Erfindung für Wasch- und ähnliche Maschinen handeln. Vor Antäufung einer Geschäftsverbindung mit der L. muß dringend gewarnt werden; sie arbeitet vermutlich mit D. zusammen. D. kann auf Grund der vielen aus allen Gauen Deutschlands gegen ihn erstatteten Anzeigen in Deutschland unter seinem Namen nichts mehr ausrichten und verliert nun offenbar unter dem Namen der Laurich neue Opfer im Reiche zu finden.

**** Wiesbaden. (Der Raubüberfall auf einen Rassenboten vor Gericht.)** Die Große Strafkammer verurteilte den 20-jährigen Karl Reuter wegen schweren Raubes, Diebstahls eines Motorrades und einer Schusswaffe zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Reuter war am 20. Oktober v. J. dem Boten der Firma Karzentra, der in Begleitung eines zweiten Angestellten 7000 Mark in Silbergeld zur Bank bringen wollte, mit einem Motorrad, das er zur Ausführung seiner Raubabsicht gestohlen hatte, gefolgt. In der Mauergasse fuhr er plötzlich an den Boten heran und versetzte ihm einen Stoß. Gleichzeitig riß er dem Boten die schwere Tasche mit dem Geld von der Schulter. Der Räuber hatte aber nicht mit dem Gewicht des Silbergeldes gerechnet, er verlor auf dem Rabe das Gleichgewicht und stürzte. Dabei entglitt ihm die Tasche und das Silbergeld rollte auf die Straße. Er ließ nun alles im Stich und flüchtete zu Fuß, wobei er die ihn verfolgenden Passanten mit einer ebenfalls gestohlenen Pistole bedrohte. Er wurde schließlich von einem Passanten durch Stodhiebe zu Fall gebracht, so daß er verhaftet werden konnte. In der Verhandlung erklärte Reuter, daß er von seinem Freund, einen gewissen Hermann Hahn, zu der Tat angezettelt worden sei. Reuter und sein Freund Hahn, die sich beide in einer Fürsorgeanstalt kennengelernt hatten, mußten sich anschließend wegen schweren Diebstahls verantworten. Reuter war auf Anstiften des Hahn bei dessen Meister eingebrochen und hatte aus einer Schublade 1500 Mark entwendet. Wegen dieses schweren Diebstahls verurteilte das Gericht Reuter unter Einbeziehung der in der Raubtatsache erkannten Strafe von zweieinhalb Jahren zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Jahren. Hahn wurde zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt.

**** Westerburg. (Großfeuer vernichtet Bauernanwesen.)** Durch ein Großfeuer wurde in dem Ort Hohenhahn das gesamte Anwesen des Landwirts Josef Baldus bis auf die Grundmauern vernichtet. Wohnhaus, Scheune und Stallungen bildeten einen einzigen Trümmerhaufen. Zahlreiche Feuerwehren waren herbeigeeilt, mußten aber ihre Tätigkeit auf die Abwendung weiteren Rauchschadens des Bauers beschränken.

**** Limburg. (Tödlicher Verkehrsunfall.)** In der Nacht wurde an der Schule in Ez der 55-jährige Referendarmotioführer Rudolf Jäckle von einem Limburger Personenkraftwagen angefahren und dabei so heftig mit dem Kopf zu Boden geschleudert, daß er mit einem doppelten Schädelbruch in das Limburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Hier starb der Verunglückte ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

**** Wehlar. (Tot aufgefunden.)** Die in den mittleren Jahren stehende Elisabeth Stamm aus Burgsolms wurde am Ufer des Solmsbaches tot aufgefunden. Ob die Bedauernswerte, die unverheiratet war und mit ihrer Mutter in bescheidenen Verhältnissen lebte, einem Unglück zum Opfer gefallen ist oder freiwillig den Tod gesucht hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Darmstadt. (Es war keine Entführung.) Dieser Tage kam eine Frau in eine Wirtschaft in Griesheim. Ihr Verhalten ließ den Verdacht aufkommen, daß es sich um eine Entführung handle, zumal in der Nacht ein Auto durch die Gegend gefahren war, aus dem dem Hilferufe einer Frau gehört hatte. Die polizeilichen Ermittlungen haben nun ergeben, daß es sich um einen Krankentransport handelte, der eine Panne erlitten hatte. Das Auto mit zwei geisteskranken Frauen sollte nach einem Sanatorium in Lannus fahren. Der Fahrer verzirrte sich aber und in Woffschlen erlitt das Auto eine Panne. Während der Reparatur flüchtete eine der Frauen und irrte die ganze Nacht im Felde umher, bis sie am Morgen in der Wirtschaft in Griesheim ermittelt wurde.

Für
wärmsten
Donnerstag



wolffsmilch
und Kolligat

Achtung! Abstimmungsberechtigte!

Die Fahrkarten nach dem Saargebiet sind zum größten Teil schon an die Abstimmungsberechtigten verteilt. Wo sie noch nicht verteilt sind, sind sie aber bereits bestellt. Falls Abstimmungsberechtigte noch keinen Antrag auf Ausstellung einer Fahrkarte gestellt haben, so muß das umgehend durch den zustehenden Obmann geschehen. Wo der Obmann nicht bekannt ist, wende man sich an die Polizeibehörde oder an die Bürgermeisterei, die gerne Auskunft geben. Die Transportleiter für die Sonderzüge in Frankfurt a. M. sind: Kaufmann Johann Deutsch, Frankfurt a. M., Auskunft Bürgel, Zeil 127, Telefon 26 157; Oberingenieur Viktor Kolb, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 1, Telefon 51 519.

Mainz. (83-jähriger Mann von einem Kraftwagen totgefahren.) Ein 83-jähriger Mann wurde beim Ueberschreiten der Kaiserstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in bedenklichem Zustand in das Städtische Krankenhaus gebracht. Dort ist der Greis in der Nacht gestorben. Nach Aussagen von Zeugen dürfte den Führer des Kraftwagens an dem Unfall keine Schuld treffen, da der alte Mann im gleichen Augenblick, als das Auto bei ihm angelangt war, den Fahrdamm betrat und dabei gegen das Auto stieß, so daß er zu Fall kam. Der Führer habe sein Auto sofort zum Stehen gebracht und sich des Verunglückten angenommen.

Gießen. (Schuldschein über 5000 Mark gefälscht.) Die hiesige Große Strafkammer verurteilte einen Angeklagten namens Karl Wagner aus Schlich wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu einem Jahr und vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte einen Schuldschein über 5000 Mark und 600 Mark Zinsen auf den Namen eines verstorbenen Arztes in Schlich gefälscht und diese „Wäute“ der Frau des Entschlafenen zur Bezahlung vorgelegt. Er hat auch das Geld erhalten. Später kamen der Frau Bedenken und sie ließ den angeblichen Schuldschein von sachverständiger Seite prüfen, wobei sich die Fälschung ergab.

Gießen. (Zuchthaus für einen Volkschädling.) Das hiesige Amtsgericht verurteilte einen Angeklagten namens Alfred Berlit aus Schlave in Pommer zu einem Jahr Zuchthaus. Der Angeklagte hatte sich in Gießen als Beauftragter des Winterhilfswerks ausgegeben und in dieser Maske Schwindeleien begangen, bei denen er zum Vorteil seiner Tasche arme Witwen schädigte.

Ende eines mißratenen Sohnes

Vom Vater in der Abwehr erschossen.

Schwandorf (Oberpfalz), 8. Januar.

Der 64 Jahre alte Perbezuid erschog seinen 27 Jahre alten Sohn Albert nach vorausgegangenem Wortwechsel, um sich vor weiteren tödlichen Angriffen zu schützen.

Albert Perbezuid, der schon mit 16 Jahren wegen Raubes zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden war und auch weiterhin zahlreiche Einbruchdiebstähle verübte, verlangte wieder einmal von seinem Vater Geld. Als ihm dieser nichts geben konnte, warf er den alten Mann zu Boden und griff auch seine Mutter tödlich an. Der Vater holte daraufhin eine Pistole und gab auf den Wütenden einen Schuß ab, der ihn sofort tötete.

Der neue Reichsbankausweis

Der Reichsbankausweis vom 7. Januar 1935 zeigt ein sehr befriedigendes Bild und ist kennzeichnend für die Elastizität der Wirtschaft. Während der Jahresultima eine Erhöhung der Kapitalanlage um 496,1 Millionen auf 4974,6 Millionen Mark brachte, konnten in der ersten Januarwoche von dieser Ultimaanpannung bereits 482,7 Millionen Mark, das sind 97 v. H., wieder abgetrennt werden. Die öffentliche Hand hat wieder Schach und Schiel ablegen können. Diese Gelder wurden nicht angelegt, sondern auf Girokonten stehen gelassen. Die geringfügige Erhöhung der Deckungsbestände um 0,1 auf 83,8 Millionen Mark ist auf eine Zunahme der Goldbestände um rund 21 000 Mark auf 79,1 Millionen Mark und eine Zunahme der deckungsfähigen Devisen um rund 46 000 Mark auf 4,7 Millionen Mark zurückzuführen.

Die Kältewelle

Hamburg, 9. Jan. Seit Montag nachmittag sind in Hamburg wie auch in ganz Norddeutschland die Temperaturen stetig gesunken. In Schleswig-Holstein liegen die Temperaturen bei 6 bis 7 Grad Kälte. Etwas milderes Wetter herrscht dagegen im Wesergebiete, wo nur Temperaturen von 4 Grad Kälte zu verzeichnen sind. Man rechnet mit dem Anhalten der Frostweiterlage in Hamburg sowie einem weiteren Absinken der Temperaturen.

Breslau, 9. Jan. In Schlesien hat bei zeitweiser eintretender Aufbeiterung die strenge Kälte noch weiter zugenommen. Aus dem Flachlande werden Mittwochs aus Breslau minus 18 Grad als Tiefstemperatur gemeldet. In Kreuzburg und Festenberg wurden minus 19 Grad, in Grottkau sogar minus 20 Grad gemessen. Die niedrigste Temperatur wurde nach den Meldungen der Wetterdienststelle Breslau in Groß-Jer im Siergebirge in 840 Meter Höhe mit minus 26 Grad abgelesen.

Reißt Laval nach Berlin?

Italienisch-französischer Konflikt in der Abrüstungsfrage.

Paris, 9. Januar.

Auf Grund des amtlichen Ueberblicks über das Ergebnis der französisch-italienischen Verständigung gewinnen die Blätter den Eindruck, daß die erste im Rahmen der neu geschlossenen Freundschaft zu unternehmende Aktion der Abrüstungsfrage gelten werde. Man scheint nicht daran zu zweifeln, daß die Kleine Entente, Ungarn und Polen dem Nichteinmischungsabkommen beitreten werden. Außerdem glaubt man, wie der „Matin“ aus Rom meldet, auch mit der Zustimmung Deutschlands zu rechnen.

Deshalb habe man Berlin loyal über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet. Da die Abrüstungsfrage das Haupthindernis für die Mitarbeit Deutschlands sei, habe man sich über eine gemeinsame Haltung in dieser Frage ausgesprochen. Deshalb sei der Konfliktabkommen auch auf die Abrüstungsbeschränkung betreffenden Fragen ausgedehnt worden.

In Rom glaube man, so berichtet die Außenministerin des „Deuore“, daß der französische Außenminister mit Mussolini eine Deutschland abzugebende Erklärung ins Auge gefaßt habe, wonach unter Hinweis auf die Entscheidung vom Dezember 1932 Deutschland nicht unbeschränkt seine Aufrüstung fortsetzen dürfe, ohne die Unterzeichnermächte in Kenntnis zu setzen. Letztere würden sich dann bereithalten, die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstung anzuerkennen, sobald sich Deutschland durch ein internationales Abkommen zur Uebernahme der Pflichten und Verpflichtungen der übrigen Nationen bekenne.

In Rom glaube man, daß Laval auf dieser vernünftigen Grundlage in London verhandeln könnte, bevor er in den kommenden Monaten nach Berlin reise.

Die Urne fehlte

Die Vorabstimmung im Saargebiet.

Saarbrücken, 8. Januar.

Auch am Dienstag noch ging die Vorabstimmung im Saargebiet nur unter sehr mäßiger Beteiligung vor sich. In einigen Teilen des Gebietes haben fast ausschließlich die dazu verpflichteten Landjäger und die blaue Polizei abgestimmt. So meldet man aus dem Kreise Ottweiler eine sehr schwache Beteiligung.

Als reichlich unverständlich und wenig glücklich fiel überall auf, daß in dem zur Vorbereitung für den Landkreis Saarbrücken bestimmten Wahllokal, der Kreispartei, die Wahlurne vollständig fehlte, was naturgemäß das Vertrauen in die Geheimhaltung der Stimmabgabe und die sonstige Sorgfältigkeit der technischen Vorbereitungen der Abstimmungskommission nicht gerade sonderlich stärkte.

Die Abstimmungskommission hat jedoch bald zu der Einsicht kommen müssen, wie unpsychologisch dieses Verfaßnis in der Kreispartei war, und ließ bereits Montag nachmittags auch dort eine Wahlurne aufstellen. Vorher wurden die Stimmzettel lediglich in Umschlägen gebündelt und offen auf den Tisch gelegt. Man sucht sich allerdings darauf zu berufen, daß für die Vorwahl Urnen nicht unbedingt erforderlich seien, mußte sich jedoch angesichts des an sich schon sehr geringen Zuspruchs zu der Vorabstimmung dazu bequemen, soweit wie möglich das mangelnde Vertrauen einigermaßen durch vernünftige Handhabung der technischen Maßnahmen wiederherzustellen.

Bestellter Zwischenfall

Die Photographen waren schon vorher da.

Saarbrücken, 9. Januar.

Mittwoch mittag gegen 11,30 Uhr drang eine Reihe von Werbern der separatistischen „Neuen Saarpfost“, die die „Neue Saarpfost“ zu Werbezwecken verteilten, in den Garten des Hauses der Deutschen Front ein und bestreute die ganzen Treppen des Hauses mit Werbeexemplaren der „Neuen Saarpfost“. Sie versuchten auch in das Haus selbst einzudringen. Sie wurden von dem Büropersonal aus dem Hause und dem Garten verwiesen. Dabei griffen einige der Werber das Büropersonal der Landesleitung der Deutschen Front an. Einige der Werber stürzten und alarmierten das Ueberfallkommando. Das Ueberfallkommando in Stärke von 70 Mann besetzte daraufhin gegen Mittag die Landesleitung.

Unmittelbar nach der planmäßigen separatistischen Provokation begaben sich der saarländische Polizeichef Hennessey und der Kommandant der Saarbrücker Polizei, Lie, an Ort und Stelle. Sieben der festgestellten separatistischen Unruhestifter wurden nach Beendigung der Untersuchung zwecks weiterer Vernehmungen vom Ueberfall der blauen Polizei mitgenommen.

Es konnte genau festgestellt werden, daß die Provokation planmäßig eingeleitet worden war. So konnte man beobachten, daß kurz vor dem Zwischenfall verschiedene ausländische Zeitungsphotographen, die vor der Regierungskommission standen, von einigen der Flugblattverteiler einen Wink bekamen. Wenige Minuten später kam es zu der Provokation, bei der die Auslandspressereporter sofort anwesend waren.

Die Salzsäure in der Weinstocke. In Thüngfeld bei Schlüsselfeld (Bayern) starb der Rentner Franz Schütz an einer Salzsäurevergiftung. Er hatte aus einer Weinstocke getrunken, in der Salzsäure aufbewahrt worden war. Der Tod des Unglücklichen erfolgte nach qualvollsten Schmerzen.

Brandstifterin. Der Stadel des Gemeindedieners Heigl von Soffau (Oberbayern) brannte nieder. Die verheiratete Rosina Wader aus Straubing gab die Brandstiftung zu. Die Frau hatte infolge familiärer Zwistigkeiten schon vor einiger Zeit die eheliche Wohnung verlassen und sich tagelang bei Bauern der Umgebung herumgetrieben.

Wütender Stier. Im Krankenhaus Belden (Bayern) starb der Bauer Thomas Stier von Niederwurmsham. Stier war von seinem Juchstier angefallen worden, er hatte das Tier, um ihm Bewegung zu verschaffen, herumführen wollen, dabei wurde es wild, verlor auch die Blinde vor den Augen und kam zusammen mit dem Bauern zu Fall.

Mit einer Flasche toteroorfen. Ein 17-jähriger Bursche in Baunach (Ufr.) kam mit einem 13-jährigen Schüler in Streit und warf ihm im Laufe der Auseinandersetzung eine zerplatzene Flasche an den Kopf. Der Junge brach blutend zusammen und starb trotz rascher Hilfeleistung.

Vor den Augen des Sohnes. Als im Abschnitt Ober-Reiderich der Reichsautobahn der Oberschichtmeister Wingen auf einer Feldbahnlokomotive, die von seinem Sohn geführt wurde, nach der Kippstelle fahren wollte, blieb er beim Abpringen mit dem Mantel in der Engerstanze hängen. Der Unglückliche wurde mehrmals von der Stange herumgeschleudert und blieb schwer verletzt liegen. Er starb bald darauf.

Das Eisenbahnunglück in Rußland

23 Tote, 29 Verletzte.

Leningrad, 9. Januar.

Nach amtlicher Mitteilung sind bei dem Unglück auf „Ostober-Bahn“ 17 Personen auf der Stelle ums Leben gekommen; sechs Schwerverletzte starben im Krankenhaus, so daß die Gesamtzahl der Toten 23 beträgt. 56 Verletzte liegen mit schweren Verletzungen darnieder, 23 haben kleinere Verletzungen erlitten.

Die Katastrophe ist darauf zurückzuführen, daß ein Führer des einen Schnellzuges die Haltsignale nicht beachtet hat, sondern mit unverminderter Geschwindigkeit den wegen eines geplatzten Schienenstranges gehaltenen zweiten Schnellzug auffuhr.

Mit dem Flobert gegen Schneeballwerfer.

Wissen (Sieg), 9. Jan. In der Ortschaft Rohren (Sieg) wurde ein 18-jähriger junger Mann, der eine Flohbühne bei sich trug, beim Herausreten aus dem Hause einem im gleichen Alter stehenden jungen Mann mit einem Schneeball geworfen. Er legte daraufhin die Flohbühne auf den Schneeballwerfer an. Im gleichen Augenblick erglückte die Waffe, und die Kugel traf den Bekannten ins Gesicht. Wie der unglückliche Schütze angab, hatte er nur im Scherz auf seinen Freund angelegt und nicht gewußt, daß die Waffe geladen war.

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Bayernfunk; 6.15 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenspaziergang Chor; 7 Frühkonzert; 8.10 Wasserstandsmeldungen, Woorfent; 8.15 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11.30 Werbefunk; 11.30 Programmplanung, Wirtschaftsmelien; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 12.45 Zeit, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirtschaftsbereich; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Werberbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtmusik.

Donnerstag, 10. Januar: 10.15 Schulfunk; 15.15 Werberbericht; 18 Das Antlitz meines Vaterlandes, Gesp.; 18.15 Bäder, die uns erwarten; 18.30 Katechismus; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Saarländischer; 20.30 Grottenkonzert; 22.20 Wörüber man in Amerika spricht; 22.30 Kammermusik; 23 Das Ueberbrett, was es nicht alles ist.

Freitag, 11. Januar: 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschläge für Rüche und Haus; 15.15 Für die Frau; 18.15 Jugendfunk; 18.15 Fortschreitende, die verschollen sind; 18.30 Gespräch; 18.30 Finnland, Bild seiner Landschaft; 19.30 Bunte Stunde; 20 Reichsfender; 22.15 Saarländischer; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Samstag, 12. Januar: 14.30 Quer durch die Geschichte; 15.15 Jugendfunk; 18 Stimme der Grenze; 18.30 Stegreifführung; 18.35 Wir schalten ein, das Mikrofon; 18.50 Volksmusik; 19.30 Volkslieder der Deutschen; 20.10 Der Deutschlandsender spielt auf, das zwischen Schilf; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach; Hauptredakteur und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach; Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, ehemals in Pfälzheim am R.-R. Nr. 34; 901 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig.



Tiers Zeichen verpflichtet

zur Lieferung nur guter Ware zu Preisen, die für alle erschwinglich zu floter freundlicher Bedienung.

Billigere Ladenverkaufspreise für Persil

Doppelpaket Persil 60 R.-Pfg., Normalpaket Persil 32 R.-Pfg.

Persil bleibt Persil - in Güte und Vollkommenheit!

Es gibt kein loses Persil!

Persil gibt es nur in der bekannten Originalpackung.

Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf

Besonders preiswert: Fleischsülze Pfd. 48

Bohnen weiß	Pfund 32, 20, 18
Linsen	Pfund 44, 36, 32, 26
Erbsen grün mit Schale	Pfund 34
Erbsen grün 1/2 geschält	Pfund 40
Erbsen grün 3/4 geschält	Pfund 28
Erbsen gelb 1/3 geschält	Pfund 30
Erbsen gelb 1/2 geschält	Pfund 35

Eierbruch-Makkaroni 38

Orangen Pfund 20, 18

Latscha

3% Rabatt liefert Lebensmittel

Eisenbahn-Verein Flörsheim a. M.

Am Sonntag, den 13. Januar um 1 Uhr findet im Gasthaus zum Taunus unsere

Sabres-Haupt-Verammlung

statt. Der Vereinsführer.

Darlehen

zu Anschaffungen, Entschuldung, Gläubiger-Befriedigung, a. unkündbarer Tilgungsbasis sichern Sie sich durch Zweckparvertrag! Unverbindliche u. ausführliche Beratung durch Beratungsstelle **Leopold Ott, Frankfurt (M)** Schwalbacherstraße 66

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Freitag 6.30 Uhr Amt für Ignaz Wagner, vom Leverein gestiftet, 7 Uhr Amt für die Verstorbenen der Familie Christoph Wank.

Samstag 6.30 Uhr hl. Messe nach Meinung (Schwstb.), 7 Uhr Amt für Eheleute Philipp Schleidt und Sohn.

Israelit. Gottesdienst f. Flörsheim, Eddersheim, Weilbach

Samstag, den 12. Januar 1935. Sabbat: Bo.

4.20 Uhr Vorabendgottesdienst, 9.30 Uhr Morgengottesdienst, 2.00 Uhr Minchagabel, 5.40 Uhr Sabbatausgang.

Die billige Familien-Zeitschrift für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigen Tafeln und

1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

1.85

Bestellkarte bei Kosmos, Buchhandlung der Naturfründe, Stuttgart

Ein Gasheizofen

zu verkaufen.

Grabenstraße 25

Reichbetriebsgruppe der D. A. F.

(Deutsche Angestellten-Funktionäre)

Monats-Verammlung der Ortsgruppe Samstag, 12. Januar 1935 in der „Flor“, 20.30 Uhr, Red. Pg. Lauer-Wiesbaden.

Milchvie Auktio

v. frischemelker und hochtragender schwarzeißen Kühen und Rindern aus Ostpreußen u. a.

in Frankfurt a. M. Höchst 12 Uhr anstalt von der Nutzviehschaffung e. G. m. b. H., Mittwoch, den 16. Januar 1935 erbeten.

Druckfachen liefert H. Dreisbach

Das Vermögen fiel vom Himmel

Die zur Erde gelangenden Meteorsteine stellen häufig wahre Metallminen dar, und man muß sich im Grunde wundern, daß die Menschen nicht eher darauf gekommen sind, diese vom Himmel gefallenen Metallager industriell auszunutzen.

Der Grund für diese Vernachlässigung ist wohl darin zu suchen, daß die Meteorite nicht bedeutend genug erschienen, um einen lohnenden Abbaubetrieb zu rechtfertigen. In der Beziehung scheint das Meteor, das im Staate Arizona, indessen eine Ausnahme von der Regel zu bilden, und es steht deshalb auch im Begriff, die Ausbeutung seiner Metalle systematisch in die Wege zu leiten.

Die Reisenden, die die weitgedehnten Strecken des Südens der Vereinigten Staaten durchfahren, sehen verwundert diesen großen Krater, dessen Herkunft vor noch nicht langer Zeit völlig unbekannt war. Da man über die Natur des Kraters nichts wußte, so wollte man in ihm das Ergebnis eines vulkanischen Vorgangs sehen. Das riesige Loch der Erde hat eine Tiefe von 175 Metern und einen Durchmesser von 1,5 Kilometern. Man befand sich mit diesen Vermutungen über den vulkanischen Ursprung des Phänomens aber auf falschem Wege; denn das Gebiet, das der Hauptplatz dieses ungewöhnlichen Geschehens war, zeigt auch die geringste Spur einer inneren Erdtätigkeit, ebenso wenig findet man die von den Vulkanen gewöhnlich ausströmenden Produkte wie Asche, Lava und Schlacken.

Aber noch eine andere Beobachtung hätte den Geologen den Fingerzeig für die Herkunft geben können, und zwar die Gestalt der Seiten des Kraters, die unregelmäßig zeigen, daß der Boden von außen nach innen, nicht von innen nach außen ausgehöhlt wurde. In der Überlieferung der Stämme der Navajo-Indianer wird von dem „Feuergott“ berichtet, der vor Tausenden von Jahren vom Himmel abstürzte, wobei er unter schrecklichem Donnerlärm die Nacht zum Tage machte, sich tief in den Boden bohrte, und sein Atem war so glühend heiß, daß Gras und Bäume im weiten Umkreis verkohlt.

Als man sich dann endlich die Mühe gab, die Forschung systematischer zu betreiben, fand man auch Bruchstücke von Meteorsteinen, die über eine Entfernung von 300 Quadratmetern um den Krater ausgestreut waren. Manche dieser Fragmente zeigen recht achtbare Ausmaße; man hat Stücke gefunden, die mehrere hundert Kilogramm wiegen. Im Verlaufe der Forschung kamen die Gelehrten endlich auf den Gedanken, daß der geheimnisvolle Krater von Arizona von einem riesigen Meteor im Boden geschaffen worden war. Dieser Meteor, der heute heißt denn auch die gewaltige Erdöffnung „Meteor-krater“. Aber es handelte sich noch darum, die aufgestellte Hypothese durch Tatsachen zu stützen. Die mögliche und wahrscheinliche Herkunft des Meteors, dessen Masse man auf so etwa zehn Milliarden Kilogramm schätzt, interessiert heute schon nicht mehr allein die Geologen, denn ein solches Massiv aus Eisen, Nickel, Kobalt, Kupfer, ja selbst Platin stellt einen enormen Wert dar.

Man hat sich deshalb zur Ausbeutung dieses Metallerges entschlossen. Trotz der riesigen Ausmaße verminderten ersten Untersuchungen aber nicht, das Meteor zu entdecken, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es nicht unter dem Krater direkt liegt, sondern seitlich gelagert ist. Man muß dabei hinzufügen, daß die Masse schließlich in einer Tiefe von nur 300 Meter gefunden wurde. Zur Stunde erwartet man von den Arbeiten, mit denen man begonnen hat und deren Dauer auf etwa zehn Jahre gerechnet ist, einen Ertrag von etwa 9 Milliarden Kilogramm Eisen, 600 Millionen Kilogramm Nickel und 200 Millionen Kilogramm Platin, Kupfer, Kobalt und Iridium. Wenn diese Berechnung des Wertes aus dem Abbau des amerikanischen Meteors nicht übertrieben ist, so kann man gut und gern sagen, daß hier wirklich einmal ein Vermögen vom Himmel herabgefallen ist.

Die Steuernachschau

Hebung der Steuermoral.

Auch im neuen Steuerrecht sind Bestimmungen über die Steuernaufsicht enthalten. Sie wird ausgeübt durch die sogenannten Steuernachschau. Staatssekretär Reinhardt führt in der Deutschen Steuerzeitung aus,

daß die Steuernachschau eine unerbittliche Notwendigkeit sei, wenn die Steuermoral so gehoben werden sollte, wie die finanziellen Belange des Staates und damit der Volksgemeinschaft es bedingen.

Es sei jedem Steuerpflichtigen zu empfehlen, sich mit den gesetzlichen Vorschriften über die Nachschau gründlich vertraut zu machen und alle seine steuerlichen Dinge so zu regeln, daß eine Nachschau zu Beanstandungen nicht führe. Das Wesen der Steuernaufsicht bestehe in der Bekämpfung von Steuerverkürzungen sowie in der Verhinderung und Aufdeckung von Steuerumgehungen. Nach nationalsozialistischer Auffassung könne eine Nachschau niemals als unbillig bezeichnet werden. Der Steuerpflichtige solle in der Nachschau nicht etwas Unangenehmes oder eine Last, sondern etwas Angenehmes und eine Erleichterung empfinden, auch dann, wenn die Nachschau zur Aufdeckung irgendwelcher Steuerverkürzungen führen sollte.

Reichsrichtlinien für die Vergnügungssteuer

Der Reichsfinanzminister hat in einem Erlaß Richtlinien aufgestellt, um eine gleichmäßige Handhabung bei Anträgen auf Befreiung von der Vergnügungssteuer im ganzen Reich zu gewährleisten. Bei der Beurteilung solcher Befreiungsanträge müsse in erster Linie immer der Grundgedanke der Besteuerung der Vergnügungen maßgebend bleiben, nämlich, daß jeder Volksgenosse, der in der Lage sei, an einer Vergnügung teilzunehmen, füglich verpflichtet sei, einen Beitrag zur Verringerung der allgemeinen Last zu leisten. Grundsätzlich seien daher auch Veranstaltungen der NSDAP und ihrer Gliederungen vergnügungssteuerpflichtig. Von der Vergnügungssteuer seien hier nur freizulassen Veranstaltungen, die ausschließlich dazu bestimmt und auch geeignet seien, das nationalsozialistische Gedankengut zu verbreiten und zu vertiefen. Wenn die Veranstaltung mit Tanz verbunden sei, komme eine Steuerbefreiung nicht in Betracht.

Auch bei den Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fänden die Bestimmungen über die Vergnügungssteuer grundsätzlich Anwendung. Nur für bestimmte Veranstaltungen, die von der Landesregierung im Interesse der Kunstpflege oder der Volksbildung als gemeinnützig anerkannt worden seien und die die Gemeinschaft selbst und auf eigene Rechnung durchführe, sei Steuerbefreiung zu gewähren. Auch hier scheide eine Steuerbefreiung bei Tanz aus. Das Halten von Rundfunkempfangsanlagen an öffentlichen Orten, in Gast- und Schankwirtschaften sei gleichfalls vergnügungssteuerpflichtig. Die Vereinnahmung von Gastwirten, bei großen öffentlichen Kundgebungen die Möglichkeit zum Anhören zu bieten, könne keinen Anlaß geben, die Anlagen von der Steuer zu befreien. Der Erlaß behandelt weiter noch die steuerliche Behandlung von Sportveranstaltungen, Pferderennen und Veranstaltungen auf dem Gebiete des Kraftfahrzeugwesens.

Wissen Sie das?

Die größte Briefmarkensammlung der Welt hat der englische König.

Der Lichtbogen einer gewöhnlichen Lampe von 220 Volt ist so dünn, daß man 70 solcher Lichtbögen nebeneinanderlegen muß, um eine Breite von einem Millimeter zu erhalten.

„Bandalismus“

Eine Ehrenrettung eines deutschen Stammes.

Das heute leider noch vielfach gebrauchte Wort „Bandalismus“ bezeichnet einen Akt sinnloser Zerstörungswut. Der Ausdruck knüpft an den Stammesnamen der germanischen Vandalen an, die einst lange Zeit in Schlefien und den östlich angrenzenden Gebieten ansässig gewesen sind.

Den Vandalen wird in diesem Schimpfwort vorgeworfen, daß sie zersörungslustige Menschen gewesen seien und bei der Eroberung Roms am 2. Juni des Jahres 455 unter ihrem König Geiserich aufs schlimmste gehaust hätten. Der durch zeitgenössische Quellen belegte Sachverhalt widerspricht dem aber durchaus. Tatsächlich finde die Vandalen mit der eroberten Stadt glimpflicher umgegangen, als es den Sitten der damaligen Kriegführung entsprach. Papst Leo I. empfing nach der historischen Ueberlieferung den König Geiserich an den Toren Roms und erreichte durch seine Bitten, daß die Vandalen von Brandstiftungen Abstand nahmen. Er hat dann nach Abzug der Vandalen einen Dankgottesdienst abgehalten, bei dem er sogar die Rettung der Stadt preisgab. Der katholische Bischof Salvianus von Marseille stellt um 450 n. Chr. die Germanen, obwohl sie als Arianer in seinen Augen Ketzer waren, in ihrer Sittenreinheit seinen eigenen Landsleuten, den Römern, als leuchtendes Beispiel hin. Er schreibt u. a.: „Wo Goten herrschen, sind nur die Römer fiederlich; wo aber Vandalen herrschen, erlauben sie auch den Römern nicht, Lastern zu fröhnen.“

Das Schimpfwort „Bandalismus“ konnte daher auch gar nicht in alter Zeit entstehen, wie vielfach angenommen wird. Es ist vielmehr französischer Ursprungs und stammt aus der französischen Revolutionszeit. In einem Bericht über die Plünderungen des französischen Pöbels in Kirchen, Bibliotheken und Sammlungen hat der Abbe M. Gregoire, Bischof von Blois, 1794 als erster von „Bandalismus“ gesprochen. Er gibt in seinen Memoiren zu, selbst den Ausdruck „Bandalismus“ geprägt zu haben. Erst seit dieser Zeit wird der Name eines hochkultivierten Germanenstammes durch das Wort „Bandalismus“ mit einem entehrenden Makel behaftet. Noch heute wird der unwahre Ausdruck sogar von Deutschen immer wieder gedankenlos verwendet. Streben wir danach, daß das unere Vorfahren ungerechtere Weise beschimpfende Wort aus unserem Sprachgebrauch verschwinde!

Die Faschingszeit beginnt

Raum sind in den Kirchentrippen die Heiligen Drei Könige heimgelitten und die letzten Christbäume geleert, dann tritt, zunächst ganz unbemerkt, der Karneval in die Tür. Doch seine Bescheidenheit hält nicht lange vor. Zunächst klopft er nur ganz leise mit seinen Glöckchen, aber bald wird sein Schellengeläute lauter und steigert sich immer mehr zu ungeheurerem Frohsinn.

Wenn der Fasching des Jahres 1935 uns zum Tanz auffordert, so werden wir ihm kein grämliches Gesicht schneiden. Wir werden ihn alle willkommen heißen. Gerade weil wir alle unsere Kräfte anspannen müssen, gerade weil Beruf und Pflichtkreis unsere vollste Hingabe fordern, brauchen wir auch Entspannung, brauchen wir Frohsinn, brauchen wir Freude. Der Fasching ist keine überflüssige Angelegenheit für Karten und Nichtstuer, wie griesgrämige Philister ihn gerne hinstellen möchten, sonst hätte er sich nicht für Jahrhunderte so tief im Volksbraut eingewurzelt. Er ist aus dem gesunden Instinkt der Volksseele emporgewachsen, aus dem uralten Gesetz, das auf den Werktag den Sonntag folgen läßt. Und wer arbeitet, soll nicht nur essen, sondern auch fröhlich sein. Gerade der Karneval wird auch wieder Volksgenossen in Arbeit bringen. Tausende werden von ihm Nutzen haben, und die Wirtschaft wird neu belebt werden. Darum, wenn der Fasching lockt, folgt seinem Ruf! Keiner, der es tut, vergißt sich etwas.

Die Dauer der diesjährigen Faschingszeit ist ziemlich lang. Der Faschingsdienstag fällt auf den 5. März.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platt's.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

31. Fortsetzung.

Ran bestand darauf, ihr Teil an der Arbeit zu leisten und war von früh bis spät abends im Sattel, um die Leute zu beaufsichtigen, soweit dies in ihrer Macht lag. Aus ihren Ritten waren ihr zwei Erinnerungen stets gegenwärtig: der Blick unverhüllter Härtlichkeit, mit dem Percival oben im trockenen Kanon ihr in die Augen gesehen hatte, und Dans präherliche Erzählung von dem reichen Kupfervorkommen auf dem Farmgelände. Die erste dieser Erinnerungen gewährte ihr ein befriedigendes Gefühl tiefer Zufriedenheit und unbeschreiblicher Glückseligkeit; die zweite versetzte sie in ein ständiges Auf und Nieder von Hoffnungen und Befürchtungen. Bis dahin hatte sie Percival von der Sache keine Mitteilung gemacht, wie überhaupt nichts von dem, was im trocknen Kanon vorgefallen war, zwischen den beiden je wieder zur Sprache kam. Keiner von ihnen rührte daran. Dans Worte gruben sich jedoch immer tiefer in das Gehirn des jungen Mädchens; sie wurde die Erinnerung daran nicht los. Es war nicht die Gier nach Reichtümern, die sie bewegte, denn es lag ihr nichts daran, Kupferkönigin zu werden, sondern ihre Besorgnis, wie es der Farm, die sie so sehr liebte, ergehen würde, wenn ein Kupferbergwerk in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft in Erscheinung treten sollte. Fernliegende Träume von Hüttenwerken, denen schwarze Dämpfe entstiegen, den Atem der Ebene vergiftend, traten vor ihre Augen. Sie glaubte eine Zweigbahn aus Red Bend die Ebene durchqueren zu sehen, kreischende Rüge zu hören, dort, wo jetzt das Vieh friedlich umhertrieb, und sah eine schmutzige, lärmende Bergwerkstadt an der Schwelle ihres ländlichen Paradieses entstehen. Wenn an Dans Praherlei etwas Wahres wäre? Wenn das Unheil über sie hereinbrechen würde gerade in dem Augenblick, da sie die segnenden Früchte jahrelanger Mühe und Sorgen ernten zu können hoffte? Die Gedanken an solche

entsetzlichen Möglichkeiten waren zu unerfreulich, als daß sie sie noch länger allein hätte tragen können, und sie entschloß sich daher, Percival ins Vertrauen zu ziehen.

Percival war weg. Geschäftsangelegenheiten hatten ihn auf ein paar Tage nach Denver gerufen. Er sollte jedoch am selben Nachmittag zurückkehren, und Ran beabsichtigte, ihm entgegenzureiten zu demselben Ort, wo sie ihn das erste Mal getroffen hatte. So geschah es, daß Percival, als er auf dem schwarzen Prinzen aus Red Bend geritten kam, auf der Anhöhe daselbe Bild wie bei seinem Eintritt in die Dreiftern-Farm vor sich sah, nur daß damals Dan an Rans Seite gewesen war. Als Percival das junge Mädchen auf ihrem Schied gewahrte, ließ er sofort seine Arme und Beine schlacken und schnellte bei jedem Schritt des Pferdes in die Höhe. Vor ihr angekommen, zog er seinen Hut — einen neuen Sombro — stülpte ihn über die Ohren des zitternden Rappens und rief mit drohligen Ernst:

„Guten Tag. Ist's noch weit bis zur Dreiftern-Farm? Und können Sie mir sagen, ob Miß Morgan zu Hause ist?“

Ran lachte. Sein Scherz erweckte in ihr die Erinnerung an ihr erstes Zusammenreffen.

„Lassen Sie diese Narrheiten, Percival“, bemüht, ihre Verwirrung zu verbergen. „Ich habe Sorgen.“

„Da geht es Ihnen nicht besser als mir. Was anält Sie besonders? Heraus damit!“ erwiderte er heiter und stülpte sich zur unverkennbaren Erleichterung des schwarzen Prinzen seinen Sombrohut wieder auf den Kopf, während Ran ihren Schreden herumschwenkte und an seiner Seite weiterritt.

„Ich glaube, daß es Kupfer auf der Farm gibt, und der Gedanke daran macht mich fast wahnsinnig.“

„Warum das? Kupfer ist etwas ganz Schönes, wenn man kein Gold oder Silber hat. Augenblicklich habe ich kein großes Interesse an Kupfer, denn ein Goldbergwerk in der Hand ist mir lieber als Hunderte von Kupferbergwerken, die noch in der Luft schweben, und die Farm ist nach Vollendung der Bewässerungsanlage unzweifelhaft eine Goldgrube. Ich habe vier weitere Pflüge gekauft und beabsichtige, noch in diesem Jahr zwei Saaten

von Luzernklee zu ernten, dann vier im nächsten Jahr und Weizen —“

„Das ist alles recht gut und schön“, fiel ihm das Mädchen ins Wort, „aber wenn das Kupferbergwerk doch kommen sollte! Angenommen, eine Menge Bergleute würde auf uns losgelassen, und Schmelzöfen würden die reine Luft verpesten.“

Percival heftete einen erstaunten Blick auf sie, denn ernste Sorge stand ihr deutlich im Gesicht geschrieben. „Ich glaube nicht, daß eine solche Gefahr besteht“, erwiderte er in einem Versuch, sie zu beruhigen, „und habe starke Zweifel, daß es tatsächlich Kupfer auf der Farm gibt.“

„Dan hat es behauptet — an jenem schrecklichen Nachmittag. Er sagte, das Kupfervorkommen sei Millionen wert. Auch behauptete er, daß es schon festgestellt sei, obwohl er allein wisse, wo es liegt. Angenommen, er hätte es gefunden und würde es abstecken!“

„Und auf Grund des Kupfervorkommens wollte er einen Handel mit Ihnen abschließen?“

„Nicht ganz, aber er versuchte — er versuchte, es als Anreiz zu verwenden.“

„So, so. Wissen Sie, wie ein berühmter englischer Jurist die Lügner einteilt? Er hatte das richtige Gefühl dafür, aber in der alten Welt wissen sie mit solchen Dingen nicht genügend Bescheid, sonst hätte er seine Einteilung wie folgt gemacht: einfacher Lügner, New-Yorker Geschäftsreisender, und als höchste Steigerungsstufe den westamerikanischen Ehrenmann, der ein Bergwerk zu verkaufen hat. Dan scheint der letzten Sorte anzugehören.“

„Und trotzdem kann ich den Gedanken nicht loswerden, daß etwas Wahres daran ist. Unzweifelhaft hat Dan übertrieben, aber ein Korn Wahrheit war in dem, was er sagte. Das weiß ich, denn ich kenne ihn durch und durch. Was für Gründe haben Sie, das Gegenteil anzunehmen?“

„Etwa fünfzehnhundertfünfzig, obwohl es vermutlich ebenso viele gibt, die für Dans Behauptung sprechen. Ich will Ihnen jedoch nur einen nennen, und der heißt Vandorn.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Kell's Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H., Berlin.
(8. Fortsetzung)

Durch geheime Mächte in Amerika zum Tode verurteilt, sieht Silvester Bursfeld aus dem Gefängnisraum. Geheimnisvolle Strahlen legen die Maschinen außer Betrieb. Bursfeld flieht mit zwei Freunden von Amerika nach Schweden, während der amerikanische Diktator durch seinen Beauftragten, Dr. Glosin, alles versuchen läßt, Silvester Bursfeld unschädlich zu machen. Man weiß, daß Bursfeld das Geheimnis der telegraphischen Strahlen kennt. Während Glosin Jane, die Vertraute Silvesters, in der Hypnose entführt und in London Nordschwedens Bursfeld mit dem Ader Soma Atma und dem Schweden Erik Trumor den Strahler. Jetzt denkt Silvester an Jane. Atmas zweltes Gesicht sagt ihm, daß sich Jane auf Glosins Farm und in Gefahr befindet. Mit dem Flugschiff eilen beide nach Kalifornien.

In einem blaßblauen, leichten Gewand, den Kopf von einem großen Schattenhut überdacht, schritt Jane über den schmalen Brettersteg, der den Bach überbrückte. Leichtfüßig begann sie die steinige Anhöhe hinaufzusteigen, auf deren Gipfel eine einzelne riesige Buche ihr Blätterdach weit ausbreitete. Es war ihr Lieblingsort. Zwischen den rippenartig ausgehenden Wurzeln des gewaltigen Stammes hatte sie ein Plätzchen gefunden, wo sie wie in einem Lehnstuhl ruhen konnte. Von hier aus vermochte sie wie aus der Vogelschau, Reynolds-Farm und die weite grüne Grasfläche zu überblicken. Wie glücklich hätte sie hier sein können. Wie wäre die Mutter in diesem milderen Klima aufgelebt, vielleicht ganz gesund. . . und Silvester? . . . Wo war er? Lebte er noch? Warum kam kein Lebenszeichen von ihm? . . . Trübe Schatten senkten sich auf ihre Stirn. Sie atmete unruhig. Ein Seufzer hob ihre Brust. Mit ganzer Seele klammerte sie sich an den Gedanken, daß er bald kommen und sie holen möchte. Dr. Glosin? . . . Gewiß, er war stets liebedoll und zuvorkommend zu ihr. Aber immer wieder tauchten verworrene Gedanken in ihr auf. Beunruhigend, warnend, trübten sie das Gefühl der Dankbarkeit. Der Zwiespalt quälte sie oft so, daß sie den Gedanken erwog, die Farm für immer zu verlassen. Doch wohin? Und würde sie Silvester finden, wenn sie nicht mehr in Reynolds-Farm weilte?

Sie überhörte die Schritte des Doktors, der nach ihrem Weggehen gekommen war. Glosin stand vor ihr und betrachtete entzückt diese wie von Bildnerhand geschaffene Gestalt, dies edel und weich gezeichnete Gesicht mit den rosigen Farben und dem sanften Mund. Dies alles gehörte jetzt ihm, wie er meinte. Gehörte ihm für immer. Niemand würde es ihm mehr streitig machen können.

Dr. Glosin war ein Mann von eiserner Willenskraft und ungewöhnlicher Beharrlichkeit. Das einzige Kraftlose an ihm war sein Gewissen. Tiefere Herzensbedürfnisse hatte er bisher nicht gekannt.

Als er Jane hatte zum ersten Male sah, loderte die Flamme einer plötzlichen Leidenschaft in dem alternden Ranne auf. Daß das Mädchen ihn, der dem Alter noch recht gut ihr Vater sein konnte, nicht aus vollem Herzen liebte, ja vielleicht nie lieben würde, wußte er. Aber der Gedanke, Jane sein eigen zu wissen, ließ alle Bedenken schwinden.

Jane schreckte empor. „Ah, Sie, Herr Dr. Glosin! Oh, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind. Sie werden mich undankbar scheitern, aber ich muß es Ihnen sagen, die Einsamkeit in Reynolds-Farm bedrückt mich.“

„So wünschen Sie, daß ich häufiger komme, daß ich länger bleibe . . . für immer bei Ihnen bleibe, Jane?“
Jane senkte erötend den Kopf. Die fürsorgliche Liebe, die aus den Worten des Doktors klang, setzte sie in Verwirrung. Sie wollte sagen, daß er sie falsch verstanden habe, daß sie aus Reynolds-Farm weg wolle. Und brachte doch die Worte, die undankbar klingen mußten, nicht über die Lippen.

Von keiner Leidenschaft verblindet, glaubte Dr. Glosin, daß Janes Zurückhaltung ihr nur als Schutzwehr gegen ein wärmeres Gefühl dienen sollte.

„Jane, sehen Sie mich an. Ich will offen mit Ihnen sprechen. Ich verlange nach einem Heim, einem Weib, einer Friedensstätte. Der Blick Ihrer Augen, der Ton Ihrer Stimme, Ihre geliebte Nähe, sie werden mir alles bringen. Weir bin ich Ihrer nicht, ja, ich weiß, es ist unedel, wenn ich Ihr blühendes junges Leben an das meine fetten will. Aber ich kann nicht anders, und, Jane, ich liebe Sie, liebe Sie mehr, als ich es Ihnen sagen kann. Wollen Sie mir folgen, wohin ich auch gehe, als mein Liebstes auf Erden, als mein Weib?“
Sie sprechen das Wort nicht, Jane? Sie entziehen mir Ihre Hand und wenden sich ab von mir?“

Glosin schwieg. Seine Stimme war während der letzten Worte immer leiser geworden, sein Atem ging schwer. Er richtete sich auf und starrte auf Jane, welche die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte und weinte. Er war enttäuscht und überrascht, aber nicht abgedreht, nicht entmutigt. „Verzeihen Sie mir Jane. Ich habe Sie mit meiner härmlichen Werbung erschreckt. Ich will Ihnen Zeit lassen, mir die Antwort zu finden. Sie werden mich näher kennen und lieben lernen.“

„Nein, nein! Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nie lieben!“

Jane rief es und brach in neue Tränen aus, in leidenschaftliche, unaufhaltbare Tränen. Glosin wurde totbleich.

„Ist das die Antwort? Haben Sie kein Verständnis für das, was ich leide, kein Gefühl, kein Mitleid?“

Seine Augen flammten unheimlich auf, seine Brust arbeitete heftig. Die Leidenschaft übermannte ihn. Er warf sich ihr zu Füßen nieder und flehte um Erhörung.

„Rein, ich will Sie nicht länger hören.“

Jane wich abwehrend vor dem Doktor zurück.

„Ich will nicht . . . will nicht“, und ehe er Zeit hatte, sich zu erheben, hatte sie sich umgewendet und eilte in steigender Hast den Abhang hinunter.

Mit einem Ausruf, halb Seufzer, halb Fluch, starrte ihr Glosin nach . . . Was beginnen? Mit innerer Qual durchlebte er den Austritt in Gedanken noch einmal. Und dann überkam ihn mit wütender Scham das Bewußtsein, daß er verhöhnt war.

„Tor, der ich war! Welcher Teufel verblendete mich? Diejem Logg Sar gilt ihre Liebe, nicht mir. Er soll mir nicht entgehen, und wenn die Hölle mit ihm und seiner Erfindung im Bunde stände!“

So schnell, als es ihm möglich war, eilte er dem Hause zu. Ohne Jaudern trat er in Janes Stübchen.

Dr. Glosin sah durch die halbgeöffnete Tür, die zu dem Schlafzimmer führte, daß Jane vor einer Handtasche kniete und Kleider und Wäsche hineinpackte.

„Ah, wie ich dachte. Doch nein, mein Kind, nicht wie du willst, sondern wie ich will. Und ich will dich an Reynolds Farm fetten, fester, als Wächter und Bitter es vermöchten.“

Er streckte die Hand gegen sie aus und trat langsam auf sie zu. Jane drehte sich um und öffnete den Mund, als wolle sie einen lauten Schrei ausstoßen. Doch kein Laut kam über die Lippen, die sich langsam wieder schlossen.

„Der Morgenspaziergang wird Sie müde gemacht haben, liebe Jane. Legen Sie sich auf den Diwan, und ruhen Sie bis zum zweiten Frühstück. Wir werden es gemeinsam in der Laube am Bach einnehmen, und danach werde ich mich zur Abreise rüsten. Wird es Ihnen leid tun, wenn ich wieder fortgehe?“

„O sehr, Herr Doktor! Ich werde traurig sein, wenn ich wieder allein bin . . . ohne Sie.“

Glosin nickte, ein bitteres Lächeln grub sich um seinen Mund. Er trat an das Ruhebett, auf das sich Jane mit geschlossenen Augen niedergelegt hatte, heran und setzte sich an dem Rande nieder. Er fühlte ihren warmen Atem. Der Duft ihres üppigen Haares, ihres jugendlichen Körpers



umschwabte ihn. Ihre halbgeöffneten Lippen schienen nach Küssen zu verlangen. Er öffnete die Arme, als wolle er sie umschlingen. Doch die Vernunft siegte. Er wandte das Gesicht weg und eilte, ohne sich umzudrehen, hinaus.

In der Dunkelheit der kurzen Sommernacht senkte sich A. J. c. 1 aus der Höhe auf den Wald von Trenton hinab. Roth lagen die großen Staatswerke leblos in der Finsternis, die Wege und Stege des Ortes und erst recht des Waldes waren menschenleer. Silvester Bursfeld kannte das Gehölz von seinem früheren Aufenthalt. Einen tiefen grabenartigen Einschnitt zwischen alten Eichen, der das Flugschiff bequem aufnehmen konnte, so daß sein Rumpf selbst in nächster Nähe unsichtbar in der Bodensalte steckte. Zu allem Ueberflus rafften sie das vorjährige Laub zusammen, das hier in hoher Schicht auf dem Boden lag, und bestreuten den Körper des Schiffes damit.

Als zwei harmlose und unauffällige Wanderer schritten Silvester Bursfeld und Atma der Stadt zu. Im Scheine der Morgendämmerung gingen sie an den ersten Häusern des Ortes vorbei und näherten sich ihrem Ziele. Sie kamen zu früh, Biel zu früh, denn die Uhr der nahen Kirche ver kündete eben erst die vierte Morgenstunde. Silvester Bursfeld brannte vor Ungeduld. Er gab erst Ruhe, als sie vor dem wohlbekanntesten Hause in der Johnson Street standen. Mit sehnsüchtigen Blicken betrachtete er die grün umspaltenen Fenster des Gebäudes. Am liebsten wäre er kurzerhand über den Zaun gestiegen und hätte die Bewohner aus dem Schlafe alarmiert.

Die unerschütterliche Ruhe Atmas brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Ruhig, Logg Sar. Keine Uebereilung. Wenn das Mädchen noch hier ist, werden wir es auch in drei Stunden auffuchen können.“

Die Worte des Anders warfen neue quälende Zweifel in die Seele Silvesters. „Wenn das Mädchen noch hier ist? Was meinte Atma damit? Wo sollte Jane anders sein als bei ihrer Mutter? Wußte Atma irgend etwas und wollte es nicht sagen? Die Bein der Ungewißheit übermannte ihn. Seufzend folgte er dem Ader und ließ sich neben ihm auf der Bank in den nahen Parkanlagen nieder. Langsam und bleiern schlichen die Stunden. Vom Kirchturm schlug es fünf, sechs und nach weiteren quatschvollen sechzig Minuten sieben Uhr. Silvester sprang auf.

„Jetzt ist es Zeit. Um sieben Uhr ist Jane stets munter, schon in der Wirtschaft tätig.“

Nach wenigen Minuten stand er vor dem Bitter und schellte. Der schrille Ton der elektrischen Glocke war in der Morgenstille deutlich zu vernehmen. Aber im Hause blieb alles ruhig. Dreimal, viermal wiederholte Silvester das Schellen, ohne daß sich etwas geregt hätte.

Atma war ihm nur langsam gefolgt. Bedächtig, mochte er das erste Wiedersehen der Liebenden nicht. Jetzt stand er neben Silvester, deutete mit der Hand eine Stelle der Hauswand.

„Sieh!“

Eine kleine weiße Tafel hing dort im Efeuergewirr Hauswand. Im unsicheren Licht der Morgendämmerung war sie den Blicken Silvesters entgangen. Jetzt war deutlich zu erkennen und auch zu lesen. Die triviale alltägliche Mitteilung, daß das Haus zu vermieten, das im Nachbarhause zu erfahren sei. Silvester spürte, wie seine zitternden und ihm den Dienst verlagten. Er mußte auf den Ader lehnen.

„Ich ahnte es, daß wir das Mädchen hier nicht zu würden. Aber wir werden es finden und werden es Europa bringen.“

Diese wenigen mit Ueberzeugung gesprochenen Worte Atmas gossen neue Kraft in Silvesters Seele. Er fuhr dem Gefährten, der zum Nachbarhause ging, dort er begehrt und auch fand.

Die Herren wünschten das zur Vermietung stehende Nachbarhaus zu haben. Aber gern . . . Es könne sofort gesehen.

An der Seite Atmas schritt Silvester durch die ihm wohlbekannten Räume. Dort stand der Nähtisch am Fenster. An ihm sah Jane, als er sie das letzte Mal vor seiner Abreise sah. Die Stiderei, an welcher sie damals arbeitete, lag auch jetzt noch dort. Gerade so, als ob die Stiderei erst aufgefunden sei. Wenn jemand ein Haus verließ, ließ seinen Wohnsitz woanders zu nehmen, dann würde er die Arbeit dort nicht so liegen lassen. Silvester Bursfeld konnte eine Bemerkung nicht unterdrücken.

„Es ging alles so schnell“, erklärte der jugendliche Herr. „Mr. Glosin brachte mich Jane in meinen Koffer und fuhr sofort mit ihr weg. Sie hatte nur wenig Sachen bei sich.“

Silvester hatte genug gesehen. Durch einen Blick ständigte er sich mit Atma.

„Bieleicht . . . Sie würden es sich überlegen. Im Laufe des Nachmittags wiederkommen. Ein kurzer Abschied, die Freunde gingen die Johnson Street entlang. Silvester schritt wie im Traum dahin. Mechanisch wiederholten die Lippen wohl hundertmal die letzten Worte des Ader. „Wir werden das Mädchen finden und sicher nach England bringen.“ Die eintönige Wiederholung gab ihm allmählich das innere Gleichgewicht zurück. So folgte er Atma, der Weg zum Bahnhof einschlug.

„Wohin wollen wir, Atma? Was wird aus uns, wenn das Schiff?“

„Das Schiff liegt gut versteckt. Nach New York mit mir. Den Doktor Glosin fragen, wo das Mädchen ist.“

Silvester erschrak.

„Das heißt, den Kopf in den Rachen des Löwen legen. Atma blieb unbewegt und erwiderte gleichmütig: „Trägt den Strahler an der Seite. Verbrenne ihn zu Tode, wenn er dir Böses tut. Aber verbrenne ihn erst, wenn mir geantwortet hat.“

Dr. Glosin stand im Privatkabinett des Präsidentenators. Cyrus Stonard schob einen Stoß Briefe beiseite. Nieß keinen Blick einen kurzen Moment auf dem Tische ruhend.

„Was haben Sie in der Affäre Bursfeld festgestellt?“

„Ueber den Vater, daß er seit vielen Jahren tot ist.“

„Kennen die Engländer sein Geheimnis?“
„Ich bin überzeugt, daß sie nichts davon wissen. Gerhard Bursfeld fühlte, daß ihm sein Geheimnis auf notlichem Wege entrispen werden sollte, hat er sich getötet. Ich habe prominente Leute in England befragt. Sie wissen von nichts.“

Ein Schimmer der Befriedigung glitt über die düsteren Gesichter der Diktators.

„Dann . . . meine ich, können wir loschlagen, so die Unterwasserstation an der ostafrikanischen Küste in Dienst gestellt ist.“

„Wir können es, Herr Präsident, wenn wir es mit England zu tun haben.“

Der Diktator blickte verwundert auf.

„Mit wem sollten wir es sonst noch zu tun bekommen?“

Dr. Glosin jögerte mit der Antwort. Nur stoß brachte er die einzelnen Worte heraus: „Mit den Glosins.“

Cyrus Stonard zerkleinerte den Entwurf einer Stiderei.

„Den Erben . . . die Sache scheint sich zu komplizieren.“

Neulich war es nur einer. Der famose Logg Sar, bemerkwürdig aus Sing-Sing entwischt und unser Luftschiff mitnahm. Wer ist denn jetzt noch dazugekommen?“

„Zwei Freunde, die auf Gedeih und Verderb mit Glosin verbunden sind.“

„Drei Leute also. Drei einzelne schwache Menschen glauben im Ernst, daß drei Menschen unserem Dreihundert Millionen-Volk gefährlich werden könnten? Herr Dr. Glosin, Sie werden alt. In früheren Jahren hatten Sie ein Selbstvertrauen.“

Die Worte des Präsidenten-Diktators trofen den Arzt Beißchenhiebe. Er erblaßte und errötete abwechselnd.

„Sprach er. Erst stockend, dann fließender und schließlich dem Feuer einer unumstößlichen inneren Ueberzeugung. „Herr Präsident, ich habe vor dreißig Jahren gesehen. Gerhard Bursfeld mit einem einfachen Apparat, nicht größer als meine Hand, auf große Entfernungen Dynamit sprengen. Ich sah, wie er Patronen in den Läufen weit entfernter wehre zur Explosion brachte, und wie er fliegende Patronen in der Luft verbrannte. . . Ich staunte, ich hielt es für Zauberei, und . . . Gerhard Bursfeld lachte und jagte: „Wäre der erste Anfang einer neuen Erfindung. Ein schwarzer Versuch, dem ganz andere, viel größere Folgen würden.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

„Erwartung.“

(Fortsetzung folgt)